

2. Auch hier sei es erlaubt, eine Gegenfrage zu stellen: Entspricht etwa die Mode der Psychologie des heutigen Menschen? Nein, sie wird „gemacht“. Die Psychologie unterwirft sich ihr, ändert sich nach ihr, paßt sich ihr an. So wird man auch Psychologie oder Soziologie für keine unüberwindlichen Hindernisse einer gestalteten Liturgie ansehen müssen, sofern diese nur echt, lebendig, gläubig vollzogen wird. Freilich wird die Liturgie heutzutage sparsam in Gesten und Aufwand sein müssen. Eine redliche Armut ist vielleicht der keimhafte Neubeginn für formkräftigere Zeiten. Wir werden nicht davor zurückschrecken dürfen, klein und gering anzufangen, wenn nur urtümliches, saftiges Leben darin wirkt. Wir dürfen vor dieser „Dürftigkeit“ ebensowenig erschrecken, wie vor der Primitivität, ja Banalität moderner Kunstformen, in denen aber doch, hoffentlich, zum Teil wenigstens, Samen künftiger größerer Zeiten gesät werden. Moderne Liturgie verträgt kein Getue, keine kleinformatige Symbolisterei, verlangt aber doch echte Feierlichkeit. Der moderne Mensch will in ihr das Verständliche voll verstehen (hieher gehört die noch recht behelfsmäßige Textfrage der Liturgie in der Volkssprache!), aber er muß auch hingeführt werden, das Unbegreifliche in lebendigen, nicht erstarrten Gleichnissen zu schauen und zu verehren. Das Bedürfnis hiezu ist ihm, soweit ich sehe, nicht abhanden gekommen.

*Joseph Ernst Mayer, Wien*

Wir leben in einer Leistungsgesellschaft, die rationelle Planung und Produktion fordert. Das „technische“ Zeitalter hat bedeutende Erfolge in Industrie und Wissenschaft zu verzeichnen. Aber wesentliche Dimensionen des personalen, sozialen und religiösen Lebens verkümmern: das Verständnis für Zeichen und Symbole schrumpft; wir verlernen zu feiern und zu spielen; die Phantasie verarmt; das Verhältnis zur Geschichte ist gestört. In einer stark verzweckten Welt wird es dem Menschen schwer, ein erfülltes Leben zu finden. Er ist isoliert, von der sinngebenden Ganzheit der Wirklichkeit abgeschnitten und reagiert darauf immer häufiger durch Flucht: in den Rausch, die Ideologie, den Aktivismus. Dieses Fluchtphänomen, aber auch positive

Neuansätze werden u. a. in der modernen Kunst greifbar: Theater, Musik, Literatur protestieren gegen eine verplante und verzweckte Welt und versuchen, den Menschen aus der Rolle des bloßen Zuschauers und Konsumenten herauszuführen. Ähnliches geschieht im politischen und gesellschaftlichen Leben. Neben der Weigerung sich daran zu beteiligen, stehen Versuche zu einem spontaneren und tieferen Engagement: Happenings, Demokratisierung, partnerschaftliche Diskussion und das Verlangen nach Mitverantwortung auf allen Ebenen kennzeichnen die Situation.

Die genannten Neuansätze sind trotz der oftmals fragwürdigen und unzureichenden Begründung und trotz der indiskreten Vermischung verschiedener Sach- und Kommunikationsebenen (z. B. zwischen Kunst und parteipolitischen oder ideologischen Auseinandersetzungen) als Versuche zu integrierender Sinndeutung zu verstehen. In der Antwort auf solches Suchen liegt die Aufgabe der Kirche und ihres Gottesdienstes. Die Liturgie ist und bleibt soweit und solange relevant und vollziehbar, als sie den Menschen des „technischen“ oder irgendeines anderen Zeitalters trifft, d. h. die konkrete Analyse seiner jeweiligen Situation leistet und sie in eine umfassende, die gesellschaftlichen und geschichtlichen Dimensionen seines Lebens umgreifende Sinndeutung hinein aufhebt. Sie kann das leisten, weil sie als das vergangenen Heilstaten und die eschatologischen Verheißungen Gottes feiernde Gedächtnis Vergangenheit und Zukunft umgreift, weil sie den einzelnen in die Gemeinschaft integriert und weil sie beiden den umfassenden Heilssinn ihrer Existenz nicht nur zeigt, sondern vermittelt. Sie wird das aber nur leisten, wenn sie die Symbole, d. h. die Worte, Gesten und gesellschaftlichen Formen der jeweiligen Epoche als Medium dieser Vermittlung ernstnimmt.

*Hans Bernhard Meyer, Innsbruck*

1. Wenn eine solche Frage überhaupt gestellt wird, kann der Grund entweder in der Liturgie, wie sie eben gefeiert wird, oder in der Verfassung des heutigen Menschen – oder aber in beiden liegen. Ich vermute letzteres.

Vom heutigen Menschen her wäre zu fragen,



wie es mit seinem Glauben steht und mit der Fähigkeit, diesem Glauben Ausdruck zu verleihen. Da Glaube und Liturgie eine soziale Dimension haben, stellt sich die weitere Frage nach den sozialen Bezügen des heutigen Menschen, also etwa: ist die Pfarrgemeinde überhaupt noch eine Realität im Leben des Großteils der Katholiken? In welchen Zusammenhängen erfährt der Mensch heute überhaupt noch Sinngebung seiner Existenz (Beruf, Familie, Freundesgruppen, oder wo...)? In welchen Formen vollzieht sich menschliches Beisammensein heute? Vermögen wir überhaupt noch Feste zu feiern und wenn ja, wie tun wir es?

Von der Liturgie her stellt sich uns die bedrückende Frage, warum sie allzuoft so langweilig ist. Werden in ihr überhaupt die existentiellen Fragen des heutigen Menschen berührt? Und warum ist in ihr so selten spürbar, daß Christentum frohe Botschaft ist? Wo erleben wir, daß die Eucharistie – wie die Apostelgeschichte berichtet – „mit Jauchzen“ gefeiert wird?

2. Wenn die Liturgie die heutigen differenzierten Menschen erreichen will, muß sie vielgestaltig sein. Das besagt, daß ihre Gestalt grundverschieden sein muß, je nachdem, ob etwa 300 Menschen in einer Pfarrkirche oder 15 in einer Wohnung Eucharistie feiern. Die Formen auch der erneuerten Liturgie, die für die Pfarrgemeinde recht sein mögen, sind es nicht für die kleine Gruppe (da kann der Priester einfach nicht sagen: „Der Herr sei mit euch!“). Die Formen dafür müssen erst gefunden werden: vor allem müssen sie sehr persönlich sein, nicht einfach objektiv und distanziert (was Guardini noch so sehr an der Liturgie bewundert hat). Ohne Experimente wird das nicht gehen. Damit ist freilich nicht unerleuchtete Experimentiersucht gemeint, sondern die unumgängliche Suche nach dem wesenhaft Richtigen.

Zu fragen ist auch nach der Häufigkeit des Gottesdienstes. Liturgie als Verkündigung hat nicht den gleichen Charakter wie Liturgie als Fest. Ein Wortgottesdienst als Verkündigung und Konfrontation mit der täglichen Wirklichkeit ist allsonntäglich denkbar, nicht aber ein echtes Fest. Feste sind Höhepunkte im Dasein des Menschen, und die erleben wir allemal selten. Wenn die Liturgie nicht eine

auf die Dauer penetrant rationalistische Sache werden soll, muß sie wenigstens hie und da festlichen Charakter tragen. Das könnte einigemal im Jahre geschehen, etwa in der Osternacht, oder aus einem besonderen Anlaß. Ein solches Fest müßte gut vorbereitet werden und müßte auch in der Gestaltung den Charakter des Außergewöhnlichen tragen. Die Vorbereitung darf auch nicht nur in der Hand einiger weniger liegen: jeder, der etwas beizutragen hat, sollte willkommen sein.

Glücklicherweise ist das, was hier gesagt wird, nicht bloße Theorie. Es gibt Eucharistiefeiern im kleinen Kreis und Osternachtsfeiern mit Großgemeinden, bei denen man erfährt, daß auch heute noch dem Glauben echt, ungezwungen und freudig Ausdruck gegeben werden kann. Vielleicht ist es gut so, daß das alles von unten her wächst, und vielleicht geht es kaum ohne Widerstand von oben, bis es sich bewährt hat und akzeptiert wird – das war in der ganzen bisherigen Geschichte der Liturgischen Erneuerung so.

*Günter Rombold, Linz*

In der Kirche macht man sich heute Gedanken und stellt sich manche Fragen über den Vollzug der Liturgie, weil viele Menschen unsere Liturgie nicht mehr verstehen oder keinen Zugang zu ihr haben. Damit ist aber nicht gesagt, daß die Menschen überhaupt keinen Zugang zu „Formen“ hätten.

Die Hauptschwierigkeit dürfte darin liegen: wir versuchen mit einigen Modernisierungen in der Liturgie fehlenden oder gar zerbrochenen Glauben aufzubauen. Aber Glaube bzw. Gottesbezug, Gotteserfahrung ist nicht „machbar“, er ist zuerst Geschenk. Wir können uns dafür bereiten, indem wir tun, was das Evangelium sagt. Wenn Liturgie Vollzug des Glaubens ist, muß der Weg umgekehrt gegangen werden, nämlich vom (erneuerten) Glauben zu neuen Formen, die sich daraus ergeben müßten und würden.

Neue liturgische Formen müssen werden, wachsen. Das könnte geschehen von den verschiedenen kleinen Kreisen, Hausgemeinden oder Personalgemeinden her und von den Formen, die diese finden. Das braucht Zeit, Geduld und Offenheit sowohl der Gläubigen wie der kirchlichen Amtsstellen.